

nem Ort einen genauen Überblick darüber, welche Fibeln im behandelten Gebiet getragen wurden und wie sich die Tracht entwickelte. Die Verbreitungskarten sind wahrscheinlich ein gutes Abbild der Wirklichkeit, obwohl die Fibeln und die Fundorte von Jahr zu Jahr zunehmen. Da es sich aber um eine dynamische Zeit handelt, in der viele Veränderungen erfolgten, werden in der Verbreitung und der äußerst schnellen Entwicklung der Fibeln auch die bedeutenden kulturhistorischen Ereignisse sichtbar. So sehen wir auf der einen Seite in der Spätlatènezeit Trachtkreise, die unter dem Einfluß der endgültigen Romanisierung verschwinden. Zugleich treten Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. stark an die Tradition gebundene Bereiche hervor, z. B. das Gebiet um Trient und vor allem Noricum mit besonderer Trachtentwicklung, die auf Rätien und Pannonien Einfluß nimmt. Die Verbreitung der Fibeln reflektiert auch gut den norischen Handel mit den Germanen an der Bernsteinstraße. Das Werk von Demetz ist so nicht nur für die Spezialisten, die sich mit den Fibeln befassen, bedeutend. Interessant ist es für jeden, der sich mit der Spätlatènezeit und der frühen Kaiserzeit, der Romanisierung, dem Handel und den Beziehungen zwischen den einzelnen Kulturgruppen in Norditalien, den Alpen und deren Randgebieten beschäftigt. Die Studie ist wichtig für das Verständnis der Fibelentwicklung in den Gebieten, die östlich des behandelten Raumes liegen, besonders in Pannonien. Interessant ist sie auch auf lokalem Niveau, denn mit Hilfe der Fibeln kann man die Fundorte in den weiteren kulturhistorischen Kontext einbeziehen.

Aus dem Slowenischen von Marija Javor Briški

SLO-1000 Ljubljana  
Gospoka 13

Jana Horvat  
Inštitut za arheologijo  
Znanstvenoraziskovalni center SAZU

**ELENI SCHINDLER KAUDELKA/ULRIKE FASTNER/MICHAEL GRUBER, Italische Terra Sigillata mit Appliken in Noricum.** Mit einem Beitrag von Gerwulf Schneider. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse Denkschriften 298. Band = Archäologische Forschungen, Band 6. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 2001. 72,20 €. ISBN 3-7001-3025-2. 205 Seiten mit 113 Abbildungen, 105 Tafeln und 1 CD-ROM.

Die italische Applikensigillata bildet in der provinzialrömischen Archäologie ein Leitfossil für die Romanisierung in den Nordwestprovinzen. Seit der Vorlage der „Italischen Sigillata mit Auflagen aus Rätien und dem römischen Germanien“ durch L. OHLENROTH (Ber. RGK 25/25, 1934/35, 234–254) wird in der Literatur versucht, der Frage nachzugehen, inwiefern bestimmte Appliken typisch für einzelne Hersteller sind und welche handelsgeschichtlichen Konsequenzen sich daraus ergeben. Diese Forschungshypothese wird durch das hier vorzustellende Buch mit überraschenden Resultaten überprüft.

Das Werk fasst die Ergebnisse eines vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in Österreich in den Jahren 1987–1989 finanziell unterstützten interdisziplinären Projektes zusammen, bei dem die italische Applikensigillata und die Terra Sigillata Tardo-Padana (TSTP) aus Noricum fotogrammetrisch aufgenommen wurden (vgl. den Vorbericht von E. SCHINDLER-KAUDELKA/U. FASTNER/M. GRUBER, Note sur les sigillées italiques à décor

appliqué. In: L. Rivet [Hrsg.], Actes du Congrès d'Istres, 21–24 mai 1998. Société Française d'Étude de la Céramique Antique en Gaule [Marseille 1998] 251–262). Grundlage für die italischen Applikensigillaten waren die zahlreichen Funde vom Magdalensberg, ergänzt durch weitere norische Fundorte. Den ersten Teil des Buches bildet ein forschungsgeschichtlicher Überblick, bei dem auch die bisherigen zeichnerischen Vorlagen von umfangreichen Applikenzusammenstellungen seit L. Ohlenroth nochmals abgebildet werden. Schon beim vergleichenden Betrachten der unterschiedlichen Illustrationen wird deutlich, wie sehr eine objektiv nachvollziehbare Erfassung und Ansprache der einzelnen Appliken, die nicht von den zeichnerischen Qualitäten oder dem ästhetischen Empfinden des jeweiligen Autors abhängig ist, ein Desiderat der Forschung war (vgl. S. 60 Abb. 29: „Beispiele geschöner Zeichnungen“). Die Autoren setzen sich zum Ziel, eine zitierbare Ordnung für die Applikensigillata zu erstellen. Die Grundlage dafür bilden die Formenkunde der Gefäße als Applikenträger auf der Basis des *Conspectus* (E. ETTLINGER u. a., *Conspectus formarum terrae sigillatae Italico modo confectae*<sup>2</sup>. Mat. zur Röm.-Germ. Keramik 10 [Bonn 2002]), die Typologie und Ordnung der Dekore, die Chronologie sowie die Fragen nach Fabrikaten, Werkstätten und Töpfern, die durch naturwissenschaftliche Untersuchungen unterstützt wurden. Die Reihung der Applikensigillata erfolgt nach den Sujets als einziger unveränderbarer Grundlage und dem typbildenden Thema des Applikendekors. Innerhalb der Sujets sind die einzelnen Motive, auf dem Positivstempel basierende Einheiten, die durch die Variante und die Größe definiert sind, mit ihren fotogrammetrisch unterschiedenen Varianten als Gliederung verwendet worden. Grundlage sind diejenigen Applikensigillaten, die von den Autoren selbst in Augenschein genommen werden konnten, „nur aus der Literatur bekannte Teller und Schalen fanden keine Erwähnung“ (S. 45). Einzelne Fundorte wie *Lauriacum* konnten aufgrund fehlender Kooperation der Museen, in deren Besitz die Objekte sind, nicht aufgenommen werden.

Der zweite Abschnitt des Buches widmet sich den Methoden und Hilfsmitteln. Mit Hilfe photogrammetrischer Methoden, bei denen die Originalfundstücke auf einem Passpunktefeld fotografiert wurden, sollten Form und Größe einzelner Appliken objektiv bestimmbar und vergleichbar werden. Die Daten der photogrammetrisch ausgewerteten Applikenzzeichnungen und die vektorisierten Gefäßprofile wurden auf einer dem Buch beigegebenen CD-ROM gespeichert und parallel dazu auf den Tafeln abgebildet. Diese „InterAktive Appliken-Datensammlung“ (IAAD) erlaubt einen raschen Zugriff auf die Applikensujets und die Fundorte der Applikensigillata in Noricum.

Im nächsten Kapitel wird auf der Grundlage der Beobachtungen von A. STENICO (*Matrici a placca per applicazioni di vasi Arretini del Museo Civico di Arezzo. Arch. Classica* 6, 1954, 43–76) die Herstellung der Applikensigillata besprochen. Dabei wurden die einzelnen Appliken mit einem Positivstempel mehrfach in Modelplatten eingestempelt. Häufig wurden beim Herausnehmen aus diesen „matrici a placca“ die ungebrannten Appliken beschädigt. Die Appliken befestigte man dann freihändig auf dem Gefäß, das anschließend in Glanzton getaucht und gebrannt wurde. Aufgrund dieser Herstellungstechnik ist damit zu rechnen, dass Unterschiede in den Appliken auch durch unterschiedliche Handhabung des Stempels beim Einstempeln in die *matrici a placca* bzw. durch Beschädigungen beim Herauslösen der Appliken oder beim Aufbringen auf den Applikenträger zurückzuführen sind. Diese Unwägbarkeiten, die das Geschick des Töpfers widerspiegeln, veranlassten die Autoren letztlich dazu, jedes Motiv einzeln zu betrachten. Eine Interpretation des Gesamtbildes wie bei der Punzenanalyse von Reliefsigillata ist deshalb nicht möglich. Diese kritischen Erwägungen stehen am Anfang des Kapitels über die „Ordnung der Appliken – Versuch einer Klassifikation“. Deutlich wird damit der serielle Fertigungscharakter von Applikenwaren. Sowohl durch die Her-

stellungstechnik als auch durch unterschiedliche Qualität der Fotos und Zeichnungen können scheinbar neue Varianten eines Motivs entstehen. Die Applikengrößen richten sich nach den Gefäßgrößen. Es lassen sich drei Applikengrößen unterscheiden.

Die Typenreihe der Sujets ist alphanumerisch nach dem Anfangsbuchstaben der Dekorelemente gegliedert. Dabei steht D für Delfin, F für Figuren, G für Girlanden, M für Masken, O für Ornamentales, R für Rosetten, S für Spiralen, T für Tiere und V für Vegetables. Die Einzelmotive innerhalb der Sujets sind dann fortlaufend nummeriert.

Im Anschluss an die Bemerkungen zur Klassifikation und Typologie diskutieren die Autoren „Sujets und ihre Motive“, gefolgt von den Bestimmungstabellen, die eine schnelle Ansprache der Appliken erlauben. Bei der Diskussion der einzelnen Appliken ergibt sich, dass gewisse Sujets verstärkt auf bestimmten Gefäßformen zu finden sind, beispielsweise die Masken auf Tellern Consp. 20 oder die Rosetten auf Schalen und Schälchen Consp. 34.

Der auswertende Teil beginnt mit der Diskussion der „Repertoires und Zuweisungen“, wobei die Autoren betonen, dass eine definitive Ansprache eines töpfer-spezifischen Formenrepertoires nur bei gestempelten Gefäßen gesichert ist, rein stilistische Zuweisungen zu einem bestimmten Töpfer aber unterbleiben müssen. Dementsprechend lassen sich solche Formenrepertoires nur bei häufig belegten Töpfen wie z. B. L. Gellius erstellen. Einen interessanten Aspekt bildet die „Komposition der Dekore“, wobei Produkte der „Fließbandware“ stereotype Applikenkombinationen aufweisen, wie durch einen Serienfund aus dem abgebrannten Magdalensberger Warenhaus SH/4–5 belegt ist.

Nach der Vorstellung der Fabrikate folgt die Formenkunde. Besonders hervorzuheben ist hier das übersichtlich dargestellte Formenrepertoire verschiedener Hersteller von Applikensigillata und TSTP, bei dem auch minimale Unterschiede in der Profilgestaltung berücksichtigt wurden. Normierte Gefäßgrößen lassen sich mit 17–18,5 cm Randdurchmesser beispielsweise für arretinische Teller Consp. 20.4 feststellen, während bei den Schalen Consp. 34 keine Regelmäßigkeiten erkennbar sind. Aussagen über Geschirrsätze sind nicht möglich. Die Stempel auf Applikensigillata aus Noricum sind nur wenigen Töpfen zuzuweisen; die meisten bekannten Formen von Applikensigillata stammen aus der Werkstatt des am häufigsten belegten L. Gellius. Hinzuweisen ist auf die erweiterte Liste der Stempel auf TSTP (vgl. S. ZABEHLICKY-SCHEFFENEGGER, *Terra Sigillata Tardo-Padana*, RCRF Acta 31/32, 1992, 415–443).

Bei der Diskussion der siedlungsgeschichtlichen Aussagekraft der in Noricum gefundenen Applikensigillaten betonen die Autoren zu Recht, dass der Magdalensberg aufgrund seiner Sonderstellung als Handelszentrum auch gesondert betrachtet werden muss. Die ersten applikenverzierten Gefäße aus Arezzo finden sich in spätaugusteischen Horizonten. TSTP dagegen lässt sich in Noricum von claudischer Zeit bis in das erste Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. nachweisen.

Röntgenspektroanalysen von G. Schneider zeigten, dass es sich bei Terra Sigillata Padana, TSTP, Acoware und Sariuskeramik um chemisch verschiedene Fabrikate handelt, die in unterschiedlichen Betrieben produziert wurden, ohne dass aufgrund von fehlenden lokalen Referenzgruppen bisher eine Zuweisung zu bestimmten Orten möglich ist. Insgesamt bilden Padana und TSTP zwei relativ homogene Gruppen. Dünnschliffuntersuchungen an Applikensigillata ergaben keine signifikanten Unterschiede zwischen den einzelnen Fabrikaten. Zu bedauern ist, dass diese wichtigen Ergebnisse nicht durch „element-vs.-element-plots“ im Text illustriert werden (vgl. dazu E. SCHINDLER-KAUDELKA / G. SCHNEIDER / S. ZABEHLICKY-SCHEFFENEGGER, *Les sigillées padanes et tardo-padanes. Nouvelles recherches en laboratoire*. In: L. Rivet [Hrsg.], *Actes du Congrès du Mans*, 8–11 mai 1997. Société Française d'Étude de la Céramique Antique de Gaule [Marseille 1997] 481–494).

In der Zusammenfassung werden „Ergebnisse und offene Fragen“ diskutiert. Besonders hervorzuheben ist, dass stempelgleiche Appliken auch mit den besten Methoden nicht sicher identifizierbar sind. Die Applikensigillata ist für feinchronologische Differenzierungen ungeeignet. Die Erfassung der in Noricum gefundenen Applikensigillata führte zum „Abschied von alten Legenden“, wie beispielsweise der Abformung der Appliken von einem fertigen Gefäß oder einem werkstattspezifischen Typenschatz, durch den sich Gefäße, bei denen der Stempel nicht mehr erhalten ist, einem Hersteller zuweisen lassen.

Dem Literaturverzeichnis und den Konkordanzlisten folgen 105 Tafeln mit Gefäßprofilen und Zeichnungen/Fotos der Appliken. Leider lassen die Qualität der Bindung und der Druck der Tafeln, auf denen manche Applikenfotos flau erscheinen, etwas zu wünschen übrig. Den Autoren ist aber zu dieser mutigen Arbeit, die eine wesentliche Grundlage für die Beschäftigung mit Applikensigillata in den Nachbarprovinzen werden wird, nur zu gratulieren.

#### Zur Applikensigillata in Raetien

Die für Noricum erarbeiteten Ergebnisse sollen nachfolgend exemplarisch mit einigen Beispielen der in der Nachbarprovinz Raetien gefundenen italischen Applikensigillata (ohne die TSTP) verglichen werden. In der Vorlage der Applikensigillata vom Auerberg (CH. FLÜGEL, Der Auerberg III. Die römische Keramik. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 47 [München 1999] 20–24 Taf. 2.3.130) war bezüglich der Ansprache der Appliken bereits auf eine frühere Arbeitsversion des norischen Applikenkataloges verwiesen worden, die dem Rez. damals dankenswerterweise von E. Schindler-Kaudelka zur Verfügung gestellt worden war. Allerdings haben sich im Vergleich zur gedruckten Version die Katalogbezeichnungen der Sujets etwas verschoben, so dass die Ansprache der Sujets auf der Applikensigillata vom Auerberg anhand des jetzt vorliegenden Buches über die norische Applikensigillata revidiert werden muss. Die alphanumerische Ordnung auf den Bestimmungstafeln erleichtert aber ein schnelles Auffinden der einzelnen Sujets wesentlich. Zusätzlich zu den genannten Funden vom Auerberg sollen im Rahmen dieser Rezension die bei OHLENROTH (a. a. O. 236) abgebildeten Appliken von raetischen Fundorten sowie einige Funde aus Kempten (S. ORTISI, in: G. Weber [Hrsg.], Cambodunum – Kempten. Erste Hauptstadt der römischen Provinz Raetien? [Mainz 2000] 82 Abb. 128,a–d) betrachtet werden.

Bereits bei einem kursorischen Vergleich zwischen Noricum und Raetien zeichnet sich ab, dass trotz vieler Gemeinsamkeiten in den verwendeten Sujets für die in Raetien gefundene Applikensigillata Motive verwendet wurden, die in Noricum bislang nicht nachgewiesen sind. Dies gilt beispielsweise für die Taenie aus Eicheln, Mohnblüten, achteiligen Rippenblättern und Dreiecksblättern mit Mittelrippe vom Auerberg (FLÜGEL a. a. O. Taf. 3,D10), aber auch für die stehende Eichel (OHLENROTH a. a. O. 236 Abb. 25) oder die große Maske (EBD. 236 Abb. 6). Während die Kemptener *Victoria in Biga* auf einem Teller Consp. 20.4 Parallelen in Noricum besitzt (Motiv F1), ist dies bei den Fisch- und Eberappliken im Inneren (!) einer gestempelten Platte des Avillius nicht der Fall (ORTISI a. a. O. 82 Abb. 128,c; H. COMFORT, An Arretine Plate by A. Avillius from Kempten. Bayer. Vorgeschbl. 36, 1971, 201–206). Besonders die Vorlage der Applikensigillata aus Kempten durch M. MACKENSEN (vgl. W. CZYSZ/M. MACKENSEN, Römischer Töpfereiabfall von der Keckwiese in Kempten. Bayer. Vorgeschbl. 48, 1983, 129–164 hier 129 Anm. 5) wird zeigen, inwiefern sich diese Tendenz bestätigen lässt. Die auffallenden Unterschiede zwischen der Applikensigillata aus Noricum und Raetien sind handelsgeschichtlich zu begründen. Während beispielsweise am Magdalensberg L. Gellius der Hauptlieferant arretinischer Sigillata und dementsprechend die Vielfalt der Appliken auf von ihm gestempelten Gefäßen sehr groß ist (S. 106–109 Abb. 66–69; 150 Abb. 94), ist er am

Auerberg lediglich mit zwei Stempeln vertreten (FLÜGEL a. a. O. Taf. 125. 126 Ste 25.26). Zu den italischen Erzeugnissen tritt in Raetien bereits in tiberischer Zeit umfangreicher südgallischer Import, der in Zentralnoricum spärlich ist. Abgesehen von diesem provinzspezifischen, durch die unterschiedliche geografische Lage bedingten Unterschied, scheint die in Raetien gefundene Applikenware aber auch aus anderen italischen Betrieben zu stammen, wie die stark unterschiedlichen Sujets nahelegen könnten. So kommen Ateiuswaren in Noricum nur selten vor, während sie in Raetien häufig sind (vgl. z. B. die Ateius-Stempel vom Auerberg: EBD. Taf. 125. 126 Ste 3–20).

D-80538 München  
Wagmüllerstraße 20

Christof Flügel  
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege  
Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen

**KARL STROBEL (Hrsg.), Forschungen zur römischen Keramikindustrie.** Produktions-, Rechts- und Distributionsstrukturen. Akten des 1. Trierer Symposiums zur antiken Wirtschaftsgeschichte. Trierer Historische Forschungen, Band 42. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2000. 33,23 €. ISBN 3-8053-2666-1. IX, 238 Seiten mit 22 Abbildungen, 35 Tafeln, 21 Tabellen und 9 Karten.

Dieser Band enthält die Beiträge einer Tagung von 1998. Keramik ist für die Analyse der antiken Ökonomie von zentraler Bedeutung, weil sie – sei es als Tafelgeschirr, sei es als Verpackung – Handelsgut war, zahlreiche lokal- bzw. herstellerspezifische Merkmale aufweist und zudem in so großer Menge auf uns gekommen ist, daß in vielen Fällen für statistisch relevante Aussagen hinreichende Datenmengen verfügbar sind. Dementsprechend betont auch K. Strobel in seinen einleitenden Bemerkungen, ausgehend von einem Überblick zur Forschungsgeschichte, den hohen Stellenwert dieser Fundgattung für die Klärung wirtschaftsgeschichtlicher Fragen.

Willkommene Hintergrundinformationen bietet H. Wieling mit seinem Beitrag über die verschiedenen rechtlichen Möglichkeiten der Vertragsgestaltung im römischen Töpfereigewerbe.

Methodische Überlegungen zur Erforschung der Sigillataindustrie stellt G. Fülle an. Ausgehend von einer Bewertung der archäologischen und epigraphischen Quellen favorisiert er im Spannungsfeld zwischen induktivem und deduktivem Zugriff ein strukturalistisches Konzept, bei dem angestrebt wird, die aus den Einzeldaten (bei Sigillata sind das etwa Gefäßformen, Stempel, Punzen, Rechnungen) abgeleiteten Informationen in ein übergeordnetes, anhand schon bekannter sozialer, ökonomischer oder rechtlicher Strukturen entwickeltes Interpretationsmodell einzupassen. Die Qualität der zu gewinnenden wissenschaftlichen Erkenntnis hängt, vereinfacht formuliert, von der Güte dieser Einpassung ab. Entscheidend für diese ist ein hoher Grad an Übereinstimmung zwischen möglichst vielen Merkmalen der Datenstruktur und des Modells bei einer gleichzeitig geringen Zahl hypothetischer Hilfselemente, das sind Bausteine im Modell, die keinen Bezug zur Datenstruktur haben. Dieses Konzept diskutiert Fülle am Beispiel der arretinischen Industrie. Seine Darlegungen verdeutlichen einmal mehr, daß der für viele Fabriken (darunter auch so exportstarke wie Trier oder La Madeleine) schlechte Forschungsstand sich nicht nur für die archäologische Praxis negativ auswirkt, wo eines der wichtigsten Datierungsinstrumente nicht optimal genutzt